



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Soziale Mobilität

van Leeuwen, M.H.D.; Lesger, C.

Publication date

2010

Document Version

Final published version

Published in

Enzyklopädie der Neuzeit. - 12

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

van Leeuwen, M. H. D., & Lesger, C. (2010). Soziale Mobilität. In F. Jaeger (Ed.), *Enzyklopädie der Neuzeit*. - 12 (pp. 250-256). Metzler.

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

malige Produzenten zu Lohnarbeitern, die sich gegen die neuen Zwänge und Verarmung auflehnten. Staatlicher und kapitalistischer sowie v.a. auf dem Kontinent feudaler Druck führten zu neuen soz. Solidaritäten [10.189f.], die sich in den Revolutionen von 1830 und 1848 im Zusammenschluss von Bürgern, Kleinbürgern, Arbeitern und auch Studenten zeigten.

6. Geschlechterkonflikte

Als soziopolit. K. manifestierten sich Geschlechter-K. [5] erst seit der Epoche der Franz. Revolution. Frühere K. wurden eher diskursiv wie in der \uparrow Querelle des sexes ausgetragen [5.13–52]. Schleichende soz. Verschlechterungen der Stellung von Frauen führten kaum zu kollektiv ausgetragenen und somit S. K. Die Rolle von Frauen bei Aufständen, Unruhen usw. entsprang in der Regel keinem Geschlechter-K., sondern war Teil allgemeiner S.K., häufig um wirtschaftliche Interessen und Religion (»Wert-K.«) [9.622–630, 634]. Offen bleibt die Frage, ob die nicht unübliche »Vorzugsbehandlung« von auführerischen Frauen vor Gericht [9.629–633] nicht als Teil eines latenten Geschlechter-K. zu interpretieren ist, da die unterschiedliche strafrechtliche Würdigung der Taten von Frauen und Männern auf unterschiedliche Geschlechtsstereotypen und auf »gültige Konzepte von Schande und \uparrow Ehre« zurückging: »Eine Frau hat das Recht auf Schutz durch Ehemann und Gemeinschaft. Wenn beide es unterlassen, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, ist sie moralisch berechtigt, sie zu beschämen und ihnen ihr Versagen bewusst zu machen. Wenn sie irgendeine Macht hat, so die Macht, Scham einzuflößen« [9.641].

Mit der Franz. Revolution änderte sich dies: Frauen wie Olympe de Gouges [1] oder Théroigne de Méricourt forderten Frauenrechte, da die sog. \uparrow Menschen- und Bürgerrechtserklärung von 1789 nur eine »Männerrechtserklärung« sei; der K. überstieg sehr schnell das Ausmaß traditioneller *querelles*. Frauen forderten polit. Partizipation; einige traten als \uparrow Amazonen auf, ein Teil der Frauenklubs verschrieb sich dem Kampf um politische \uparrow Gleichheit von Frauen und Männern (vgl. \uparrow Gleichberechtigung). In England ist derselbe K. bes. mit Mary Wollstonecraft und ihrer Schrift *A Vindication of the Rights of Women* (1792; »Eine Verteidigung der Rechte der Frau«) verbunden [2]. Ein Geschlechter-K. deutete sich aber auch zu Beginn des berühmten Zuges der Marktfrauen am 5. Oktober 1789 von Paris nach Versailles an: Frauen kritisierten die Untätigkeit der Männer: Diese trödelten und seien feige. Als Frauen das Pariser Rathaus gestürmt hatten, verwehrten sie den Männern den Zutritt [9.642].

Mit der zunehmenden \uparrow Industrialisierung und Proletarisierung der Arbeiter und Arbeiterinnen im 19. Jh.

kam es zu umfassenden Konvergenzen zwischen den sozio-ökonomischen Interessen der \uparrow Geschlechter. Geschlechter-K. verlagerten sich in der \uparrow Revolution von 1848 bereits stärker auf die Frage der polit. Rechte, insbes. des \uparrow Wahlrechts für Frauen.

→ Arbeitsniederlegung; Bauernkrieg; Bürgerunruhen; Gewalt; Hungerkrisen und -revolten; Lebensmittelunruhen; Protest; Revolte; Ungleichheit

Quellen:

- [1] O. DE GOUGES, Les droits de la femme. A la reine, 1791
[2] M. WOLLSTONECRAFT, A Vindication of the Rights of Woman, 1792.

Sekundärliteratur:

- [3] R.G. ASCH, Europ. Adel in der Frühen Nz., 2008
[4] P. BLICKLE, Kommunalismus, Parlamentarismus, Republikanismus, in: HZ 242, 1986, 529–556 [5] G. BOCK, Frauen in der europ. Geschichte. Vom MA bis zur Gegenwart, 2000
[6] W. L. BÜHL, Theorien sozialer Konflikte, 1976
[7] R. CHARTIER / D. RICHEL (Hrsg.), Représentation et vouloir politiques. Autour des États-Généraux de 1614, 1982
[8] J. GALTUNG, Institutionalisierte Konfliktlösung. Ein theoretisches Paradigma, in: W. L. BÜHL (Hrsg.), Konflikt und Konfliktstrategie, 1972, 113–177 [9] O. HUFTON, Frauenleben. Eine europ. Geschichte 1500–1800, 1998 [10] J. KOCKA, Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, 1990
[11] B. MOORE, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, 1969 (engl. 1966) [12] O. RANUM, The Fronde. A French Revolution 1648–1652, 1993 [13] W. SCHMALE, Bäuerlicher Widerstand, Gerichte und Rechtsentwicklung in Frankreich, 1986 [14] W. SCHULZE, Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der Frühen Nz., 1980 [15] W. SCHULZE, Die veränderte Bedeutung sozialer Konflikte im 16. und 17. Jh., in: W. SCHULZ (Hrsg.), Europ. Bauernrevolten der Frühen Nz., 1982, 276–308 [16] W. SCHULZE (Hrsg.), Europ. Bauernrevolten der Frühen Nz., 1982.

Wolfgang Schmale

Soziale Mobilität

1. Begriff
2. Forschungsstand
3. Neuzeitliche Entwicklung

1. Begriff

Unter S.M. versteht man gewöhnlich die Bewegung zwischen verschiedenen sozio-ökonomischen Schichten einer Gesellschaft, also den Wechsel zwischen sozialen (= soz.) Klassen. S.M., d.h. soz. Auf- oder Abstieg, ist in dreierlei Hinsicht zu beobachten: im Vergleich zu den Eltern (Intergenerationen-M.), innerhalb des \uparrow Lebenslaufs (Intragationen-M.) oder über den Klassenwechsel bei der \uparrow Heirat (Exogamie bzw. Heirats-M.). Das soz. Klassensystem der Frühen Nz., das noch ganz im Zeichen der \uparrow Ständegesellschaft stand, unterschied sich stark von dem des 19. Jh.s, in dem sich der Aufstieg

der 7bürgerlichen Gesellschaft vollzog, mit dem sich seit dem Ende des 18. Jh.s auch eine stärkere Ausrichtung an meritokratischen Normen der Lebensführung verband.

Neben der S. M. von Einzelnen steht die von Gruppen, in der Nz. verbunden etwa mit dem Aufstieg in neu geschaffene gesellschaftliche Positionen in den europ. 7Kolonialreichen, mit dem Rückgang der 7Sklaverei in der 7Mediterranen Welt ab dem 18. Jh. sowie den daraus resultierenden Aufstiegsmöglichkeiten der 7Unterschichten [8], mit Karrierechancen in der Röm.-Kath. Kirche in relig. 7Orden (u. a. 7Jesuiten), mit Kolonisationsbewegungen wie etwa jener der dt. Mennoniten an der Wolga (7Siedlung), und mit der Abschaffung der Leibeigenschaft und damit verbundener rechtlicher Einschränkungen in Ost- und Mitteleuropa im 19. Jh. Dagegen steht der soz. Abstieg von Gruppen, so z. B. die Einrichtung der sog. zweiten 7Leibeigenschaft östl. der Elbe ab dem 16. Jh., die mit einer Bindung an den Grund einherging (vgl. 7Gutsherrschaft; 7Schollenpflichtigkeit), der Macht- und Privilegienverlust des franz. Adels in der Folge der Franz. Revolution (1789) oder der relative Niedergang des adligen 7Standes analog zum Aufstieg des städt. 7Bürgertums in nzl. Wirtschaftsnationen wie den Niederlanden oder England.

Die Forschung hat sich v. a. mit der S. M. von Männern befasst. Nzl. Belege über die gesellschaftliche Stellung von Frauen sind selten; so findet man in 7Personenstandsregistern gewöhnlich keine Aussagen über 7Frauenarbeit nach der Verehelichung. Innovative Ansätze sowie die Heranziehung und Kombination unterschiedlicher Quellen haben neue Möglichkeiten eröffnet, die Stellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu rekonstruieren (7Frauenberufe); hieraus lässt sich wiederum auf die Muster ihrer S. M. schließen [20]. Ähnliches gilt für die Heirats-M., wo bei fehlenden Belegen über den Beruf oder Wohlstand der Frau ein Vergleich der Väter Aussagen ermöglicht.

2. Forschungsstand

Seit Pitirim Sorokins grundlegender Studie von 1927 beschäftigen Trends in der S. M. die Soziologie. Sorokin bemerkte: »Es scheint keinen endgültigen bleibenden Trend einer Zu- oder Abnahme von ... M. zu geben. Es findet lediglich ein Wandel statt – die Phasen größerer M. werden von solchen größerer Immobilität abgelöst« [24. 152–154].

Die frühesten systematischen Vergleiche zur 7Berufsmobilität auf der Grundlage von Befragungen wurden in den 1950er Jahren von Soziologen veröffentlicht. Die wiss. quantitative Erfassung von S. M. begann mit Thernstroms (auf Daten aus Volkszählungen basierenden) Studien zur Intergenerationen- und Karriere-M. von Arbeitern in zwei US-amerikan. Städten des 19. Jh.s

[26]. Historikern der Nz. stehen jedoch keine Umfragen und nur selten Ergebnisse von Volkszählungen zur Verfügung. Schon um 1960 haben jedoch zwei Studien gezeigt, wie die nzl. S. M. auch ohne solche Daten quantitativ erforscht werden kann [6]. Dabei wurde die 7Sozialstruktur von zwei Pariser Vierteln in der ersten Hälfte des 18. Jh.s. untersucht: Notarielle Sterbeurkunden lieferten Daten zur beruflichen Intergenerationen-M., Heiratsregister zu soz. Netzwerken, da sie den Vergleich der Berufe des Bräutigams und der Trauzeugen ermöglichten (7Statistik). Über 2500 Pariser Heiratsurkunden von 1749 wurden hinsichtlich Intergenerationen- und Heirats-M. untersucht. Diese innovative Methode hat zwar keine Vielzahl ähnlicher Forschungsprojekte ausgelöst, doch verweist sie – wie auch einige weitere Studien zur Frühen Nz. – auf Quellen, die zur Etablierung von S. M. und soz. Schichtung ausgewertet werden können (vgl. [4]; [5]; sowie [21]: Ausbildungsregister; [22]: Eheverträge; [28]: genealogische Quellen).

Es hat sich allerdings als schwierig erwiesen, die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen zu vergleichen und daraus allgemeinere Aussagen über M.-Muster und Trends abzuleiten. Dies liegt z. T. an den spezifischen Eigenheiten der einzelnen histor. Daten und an einem fehlenden Konsens der Forschung über die Einteilung von Sozial- und Berufsgruppen. In methodologischer Hinsicht hat die Forschung jedoch einige interessante Modelle zur Messung von S. M. vorgelegt [12]. Seit kurzem verbinden sich historiographische und soziologische Forschungsansätze [15]; [16].

3. Neuzeitliche Entwicklung

3.1. Arbeitsmarkt und Bevölkerungsentwicklung

Die Struktur des Arbeitsmarkts (einschließlich seiner Veränderungen im Lauf der Nz. und seiner regionalen Unterschiede) ist ein Faktor, der die M.-Ziffern prinzipiell stark beeinflusste. Die S. M. war im nzl. Europa in jenen Regionen stärker ausgeprägt, die über eine fortgeschrittene Wirtschaft verfügten (also einen geringen Anteil ländlich Beschäftigter hatten). Der Grad der 7Urbanisierung und der wirtschaftlichen 7Spezialisierung liefert daher wichtige Aufschlüsse über die nzl. S. M. Der Anteil der 7Bauern und 7Landarbeiter/innen an allen Beschäftigten variierte von Region zu Region, umfasste aber im 16. Jh. in weiten Teilen Europas etwa 80 %. Um die Mitte des 19. Jh.s war dieser Anteil zwar gesunken, lag in den meisten Ländern aber noch immer über 50 %, in Mittel- und Osteuropa noch wesentlich höher (vgl. 7Strukturwandel, wirtschaftlicher). Auf einer europ. Landkarte zeigt sich ein gebogener städt. Gürtel, der Norditalien, Süddeutschland, die Niederlande und Südostengland einschließt [7] (vgl. 7Berufsmobilität). Diese

Städte beherrschten in der Nz. den europ. Handel und das Gewerbe, wobei der Schwerpunkt sich von Südosten (Italien) entlang des Gürtels nach Nordwesten (Niederlande und England) verlagerte. Hier waren die Chancen für soz. Aufstieg besser als in den peripheren und abgegrenzten Gegenden Europas. Allerdings wuchs gleichzeitig auch in den Zentren die Wahrscheinlichkeit eines soz. Abstiegs, so etwa für Immigranten in Amsterdam [14]. Außerhalb dieses Gebietes blieben Urbanisierung und wirtschaftliche Spezialisierung im Wesentlichen auf das Hinterland der Hauptstädte sowie auf einige Regionen entlang der Küsten und der Binnenwasserstraßen beschränkt.

Auch die \uparrow Bevölkerungs-Entwicklung hatte einen nennenswerten Effekt auf die S.M. Angesichts des langsamen technischen \uparrow Wandels überstieg das Bevölkerungswachstum in den nzl. Gesellschaften Europas bald die begrenzten natürlichen Ressourcen; dies führte zu sinkenden landwirtschaftlichen Erträgen und wachsendem Druck in den ländlichen Gegenden. V.a. in Regionen mit Anerbenrecht (vgl. \uparrow Erbpraxis, ländliche) [27, 35, Abb. 2] mussten viele Landbewohner ihren Lebensunterhalt außerhalb der Landwirtschaft verdienen. Einige zogen hierfür in die Städte, die Zentren der Industrie und des Dienstleistungsgewerbes (\uparrow Land-Stadt-Wanderung; \uparrow Einwanderung) [13]. Andere blieben und verdienten sich ein (zusätzliches) Einkommen in der Protoindustrie, der \uparrow Fischerei, der Seefahrt oder dem \uparrow Speditions-Gewerbe, die mancherorts vielen Landbewohnern Arbeit boten (vgl. \uparrow Mischökonomie). In allen Fällen nahm der Anteil der Bauern an den Beschäftigten ab und die M.-Ziffern stiegen vermutlich an. Die Ausweitung der Protoindustrie und des Dienstleistungsgewerbes auf dem Land schuf neue Möglichkeiten. In Seefahrtsgegenden wie Nordholland waren intergenerationale Karrieren vom einfachen Seemann über Steuermann und Kapitän bis hin zum Kaufmann nichts Ungewöhnliches. Einige der bekanntesten Amsterdamer Kaufmannsfamilien des 17. Jh.s kamen ursprünglich aus dem ländlichen Transportwesen [18].

3.2. Beruf und Karriere

Der Aufstieg der Handwerks- \uparrow Zünfte erweiterte die Chancen auf S.M. anfangs ebenfalls, u.a. infolge der Urbanisierung. Die Zünfte überwachten die Arbeit ihrer Mitglieder und boten feste Karrieren vom Lehrling über den \uparrow Gesellen bis zum \uparrow Meister. Allerdings gab es dabei regionale Unterschiede: In den niederl. Küstengebieten etwa waren die zünftischen Anforderungen an aufstrebende Bürger und Handwerker niedriger als in Deutschland; außerdem gab es dort keine \uparrow Gesellenwanderung [19, 31–33]. Im Laufe der Zeit kam es im \uparrow Handwerk allgemein zu Einschränkungen der S.M.: Nur noch

Söhne oder Verwandte von Meistern konnten selbst Meister werden; zahlreichen Lehrlingen und Gesellen blieb nur die Aussicht, ihr ganzes Arbeitsleben unselbstständige Angestellte zu bleiben. Der Zerfall des Zunftsystems im 18. und 19. Jh. hatte den gegenteiligen Effekt: Die vielen Zulassungsbeschränkungen verschwanden ebenso wie die bevorzugte Behandlung der Zunftmitglieder. Die alte Ordnung löste sich langsam auf, und die Beschäftigung der Söhne war nicht mehr so eng an den \uparrow Beruf des Vaters gebunden (vgl. \uparrow Berufsmobilität). Verbesserungen im Bildungssystem und in der beruflichen Ausbildung trugen ebenfalls zu diesen Veränderungen des Arbeitsmarktes bei und erhöhten die gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten.

Auch das \uparrow Militär war ein Faktor der S.M. Eine funktionierende Armee und eine schlagkräftige \uparrow Marine waren für einen Staat grundlegend wichtig. In der Nz. entwickelten sich diese Einrichtungen zu relativ großen und komplexen Organisationen. Die \uparrow Offiziers-Grade waren dem \uparrow Adel vorbehalten, v.a. dem Hochadel. Abhängig von ihren Verdiensten und ihren Dienstjahren konnten Unteroffiziere in einem gewissen Rahmen Karriere machen. Die Mannschaften kamen in der Regel aus den unteren Schichten und standen weder bei ihren Vorgesetzten noch bei der Bevölkerung in gutem Ruf. Dennoch konnte kompetenten und ausdauernden Männern der Aufstieg gelingen. Bes. das franz. \uparrow Wehrpflicht-System begünstigte S.M. Ab der Mitte des 17. Jh.s kam es in Seefahrernationen wie England und den Niederlanden zu einer \uparrow Professionalisierung der Marine, im Zuge derer feste Offizierslaufbahnen geschaffen wurden [2, 111 f.].

Das zivile Äquivalent zum Militär bildeten hinsichtlich der S.M. die großen \uparrow Handelsgesellschaften. Die höchsten Positionen in der engl. *East India Company* (gegr. 1600) und der niederl. *Vereenigden Oostindischen Compagnie* (VOC, gegr. 1602; \uparrow Ostindische Kompanien) nahmen ursprünglich jene Kaufleute ein, die sie gegründet hatten. Das städt. \uparrow Patriziat der Niederl. Republik gewann jedoch schnell die Kontrolle über die lukrativen Posten und schloss fast alle anderen davon aus. In den asiat. Niederlassungen der VOC lagen die Dinge jedoch anders: Eine hohe Personalfuktuation (u.a. infolge hoher Sterblichkeitsraten) eröffnete Aufstiegsperspektiven, wobei es hilfreich war, in Asien oder in der Heimat über Freunde oder Verwandte in höheren Positionen zu verfügen. Soldaten und Seeleuten ebenso wie Handwerker, die nach Asien gingen, bot sich ebenfalls die Chance zu soz. Aufstieg [11]; [2].

3.3. Heiratsmobilität

Die Einheirat in eine höhere Schicht konnte eine Chance zum soz. Aufstieg bieten; ebenso führte eine

ungünstige Heirat oft zu soz. Abstieg [9]; [10]; [17]. Dass junge Menschen ihren Heiratspartner ab dem 15. Jh. relativ frei wählen konnten, bedeutet nicht, dass die Familie und auch die Gemeinschaft insgesamt keinen Einfluss darauf nahmen (↑Heirat). Vermutlich als Reaktion auf die zunehmende Freiheit bei der ↑Partnerwahl verabschiedeten die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten im 16. Jh. Bestimmungen, die das Einverständnis der Eltern in protest. Gegenden vorschrieben und in kath. zumindest empfahlen (↑Ehekonsens).

Bis zu welchem Grad ↑Eltern in der Lage und gewillt waren, den Partner ihres Kindes abzulehnen, hing von der soz. Schicht ab. Waren die Eltern zum Zeitpunkt der ↑Eheschließung bereits verstorben oder die Kinder an einen entfernten Ort gezogen, spielte das elterliche Einverständnis in der Regel keine Rolle. Arrangierte Ehen (z. T. aufgrund gewerbsmäßiger ↑Ehevermittlung) finden sich in der Nz. nur bei rel. Minderheiten wie bei orth. Juden (↑Ehe 2.) und bei den Eliten (↑Adelshochzeit) [25, 271f.]. Dennoch konnten die Eltern bei der Partnerwahl Druck ausüben. Auch die heiratswilligen Männer und Frauen selbst bevorzugten allerdings in der Regel Partner aus demselben soz. Milieu [3].

Obwohl sich die meisten histor. Studien zur S.M. auf die Moderne konzentrieren, gibt es schon einige Ansätze für die Nz. Sie belegen, dass die Exklusivität der »hochmobilen Gesellschaft« für die Moderne in Frage gestellt werden kann.

→ Arbeitsmigration; Berufsmobilität; Mobilität;
Nobilisierung; Sozialstruktur; Temporäre Migration

[1] G. BOUCHARD, *Tous les métiers du monde. Le traitement des données professionnelles en histoire sociale*, 1996 [2] J. BRUIJN, *Schippers van de VOC in de achttiende eeuw aan de wal en op zee*, 2008 [3] G.-F. BUDDE, *Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in dt. und engl. Bürgerfamilien 1840–1914*, 1994 [4] M. C. BURRAGE / D. CORRY, *At Sixes and Sevens. Occupational Status in the City of London from the Fourteenth to the Seventeenth Century*, in: *American Sociological Review* 46/4, 1981, 375–393 [5] SH. M. COOPER, *Intergenerational Social Mobility in Late-Seventeenth- and Early-Eighteenth-Century England*, in: *Continuity and Change* 7, 1992, 283–301 [6] A. DAUMARD / F. FURET, *Structures et relations sociales. Paris au milieu du XVIII^e siècle*, 1961 [7] K. DAVIDS / J. LUCASSEN (Hrsg.), *A Miracle Mirrored. The Dutch Republic in European Perspective*, 1995 [8] R. DAVIS, *The Geography of Slaving in the Early Modern Mediterranean, 1500–1800*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 37/1, 2007, 57–74 [9] CH. DUHAMELLE / J. SCHLUMBOHM (Hrsg.), *Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jh.s. Muster und Strategien*, 2003 [10] R. GEHRMANN (Hrsg.), *Determinanten und Muster des Heiratsverhaltens in Europa in der Nz. Ausgewählte Fallstudien*, 2003 [11] R. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer. Deutsche in Diensten der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC), 1600–1800*, 2004 [12] H. KAELBLE, *Social Mobility in the Nineteenth and Twentieth Centuries. Europe and America in Comparative Perspective*, 1985 [13] J. KOK, *The Family Factor in Migration Decisions*, in: J. LUCASSEN et al. (Hrsg.), *Migration History in World History. Multidisciplinary*

Approaches, 2010, 215–250 [14] E. KUIJPERS, *Migrantenstad. Immigratie en sociale verhoudingen in 17^e-eeuws Amsterdam*, 2005 [15] M. H. D. VAN LEEUWEN, *Social Inequality and Mobility in History. Introduction*, in: *Continuity and Change* 24, 2009, 399–419 [16] M. H. D. VAN LEEUWEN, *The Next Generation of Historical Studies on Social Mobility. Some Remarks*, in: *Continuity and Change* 24, 2009, 547–560 [17] M. H. D. VAN LEEUWEN / I. MAAS, *Endogamy and Social Class in History. An Overview*, in: *International Review of Social History* 50, 2005, 1–23 [18] C. LESGER, *The Rise of the Amsterdam Market and Information Exchange. Merchants, Commercial Expansion and Change in the Spatial Economy of the Low Countries, 1550–1630*, 2006 [19] P. LOURENS / J. LUCASSEN, *»Zunflandschaften« in den Niederlanden und im benachbarten Deutschland*, in: W. REININGHAUS (Hrsg.), *Zunflandschaften in Deutschland und den Niederlanden im Vergleich*, 2000, 11–43 [20] E. VAN NEDERVEEN MEERKERK / D. VAN DEN HEUVEL, *Partners in Business? Spousal Cooperation in Trades in Early Modern England and the Dutch Republic*, in: *Continuity and Change* 23, 2008, 209–216 [21] ST. RAPPAPORT, *Worlds Within Worlds. Structures of Life in Sixteenth-Century London*, 1988 [22] I. ROBIN-ROMERO / G. ROMERO PASSERIN D'ENTREVES, *Les maris, les femmes, les parents. Les contrats de mariage parisiens au début du XVII^e siècle*, in: *Histoire, économie et société* 17, 1998, 613–622 [23] R. SCHÜREN, *Soziale Mobilität. Muster, Veränderungen und Bedingungen im 19. und 20. Jh.*, 1989 [24] P. SOROKIN, *Social and Cultural Mobility, 1959 (1927)* [25] P. SPIERENBURG, *De verbroken betovering. Mentaliteitsgeschiedenis van preindustriële Europa*, 1990 [26] ST. THERNSTROM, *The Other Bostonians. Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970*, 1973 [27] E. TODD, *L'invention de l'Europe, 1990* [28] V. WEISS, *Bevölkerung und soziale Mobilität. Sachsen 1550–1880*, 1993 [29] J. WELTEN, *In dienst voor Napoleons Europese droom. De versterking van de plattelandsamenleving in Weert*, 2007.

Marco H.D. van Leeuwen / Clé Lesger (Ü: F. H.)

Soziale Wertesysteme

1. Allgemeines
2. Das 16. und 17. Jahrhundert
3. Das 18. und 19. Jahrhundert
4. Begriffsgeschichte

1. Allgemeines

»Werte ist ein leerer Signifikant, der alles bedeuten kann. Es kommt darauf an, wer die Deutungshoheit darüber durchsetzen und sich des Begriffs autoritativ im Sinne seiner Interessen bedienen kann« [12, 37]. Vor diesem Hintergrund sind S.W. histor. überlieferte oder neu geschaffene Bedeutungsgewebe, welche die Erhaltung, Stabilisierung oder Konstruktion einer sozial-moralischen Verhaltensordnung bestimmen; sie sind also sozial »verhaltensleitende Codes«. In der Regel werden sie durch überkommene Vorstellungen von ↑Wahrheit, ↑Gerechtigkeit und ↑Gemeinwohl, aber zugleich auch mittels negativer Referenzen des Nicht-Sein-Sollens legitimiert. Daher operieren S.W. als Regulative des sozialen (= soz.) Miteinanders und bestimmen die Logik der Urteilsbildung. W. liefern Verhaltens-, Deutungs-